

Erscheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zum Preise von 1,20 Mk., fürs
Ausland 1,50 Mk. vierteljährlich.

Inserate kosten 30 Pfennig pro
3gepaßte Postzeile.
Bei Wiederholungen entsprechen-
der Rabatt.

Sattler- und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Cederwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 51 .: 28. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brüden-
straße 106 .: Telefon: Amt Morichplatz, 2120

Berlin, den 18. Dezember 1914

Inhalt: Zur Beachtung! — Beitragszahlung. —
Weihnachten! Friede auf Erden? — Unsere dritte Kriegs-
statistik. — Die sozialistische Arbeiterkassette Deutschlands und
der Krieg. — In der Heereslieferanten-Abteilung. — Soziales.
— Mundschau. — Bekanntmachung des Zentralvorstandes. —
Quittung. — Sterbetafel. — Anzeigen.

Zur Beachtung!

Wegen der durch den Fernverkehr hervor-
gerufenen schwierigen Postverhältnisse schicken wir
den Jahrgang 1914 unseres Verbandsorgans mit
dieser Nummer ab. Freitag, den 1. Januar, er-
scheint die Nr. 1 vom Jahrgang 1915. Alle Ein-
sendungen für diese Nummer müssen spätestens
Donnerstag, den 24. Dezember, in unseren Händen
sein. Die Redaktion.

Für die Woche vom 21. bis 27. Dezember
ist der 52. und vom 28. Dezember bis 2. Januar
ist der 1. Wochensubstrag fällig. Nur wer dem
Verbande gegenüber durch pünktliche Beitrags-
leistung seine Pflicht erfüllt, sichert sich im Falle
der Arbeitslosigkeit eine Unterstützung aus Ver-
bandsmitteln.

Weihnachten! Friede auf Erden?

Unausföhllich, sich durch nichts stören
lassend, läuft das Rad der Zeit. Die Westküste
im weiten Himmelsraum vollziehen gleichmäßig
ihre vom Naturgesetz vorgeschriebenen Bahnen.
Auch der kleine, im Weltall kaum bemerkbare
Stern, unsere Erde, hat keinen alljährlichen
Kreislauf beendet.

Die unbeflegbare Sonne beginnt wiederum
neues Leben in der Natur zu erwecken. Früh-
lingssehnen erfüllt die Menschenbrust. Es ist
so recht die Zeit, mit Vergangenen abzuschließen,
zu neuen Taten sich zu rüsten.

Unsere Altvordern haben es sich nicht
nehmen lassen, diese Zeit der Winterjournen-
wende festlich zu begehen. Als dann das
Christentum seinen Einzug in Deutschland hielt,
lag den Kirchenfürsten nichts näher, als den
Geburtsstag des Religionsstifters auf diesen
Zeitpunkt zu verlegen.

Seit nahezu zweitausend Jahren wird der
Menschheit die Heilsbotschaft vom Frieden auf
Erden verkündet. Aber noch niemals ist sie so
zugen gestraft worden. Die Kriegsfackel hat
einen Brand entzündet, der sich fast über das
ganze Erdreich wälzt. Im Namen ihres einzigen
Gottes, ihn um Hilfe und Beistand anflehend,
haben Christen, Juden, Muselmänner und
Buddhisten zu den Waffen gegriffen, um ihre
heiligsten Güter, ihre Freiheit, ihr Vaterland,
ihre Familie zu schützen, zu verteidigen. Sünden
und drüben Millionen von Männern, die sich
nicht kennen, einander noch nie ein Leid zu-
fügten, haben Eltern, Frauen und Kinder ver-
lassen, um auf Leben und Tod gegeneinander
zu kämpfen. Das Dröhnen der Kanonen über-
tönt die Glocken, die sonst mit ehernem Klang
die Heilsbotschaft durch alle Lande verkündeten.

Friede auf Erden! So predigte man fast
2000 Jahre, und erst jetzt, seit die Arbeiter-
bewegung entstanden, seit man den Kapitalis-
mus als den Erzfeind von Frieden und Men-
schenliebe erkannt, erst jetzt hat diese alte hebre
Botschaft Aussicht auf Verwirklichung.
Und wenn kurzlichigen Köpfen und empfinden-
den Herzen tausendmal der jebige Krieg der
schlagendste Gegenbeweis für unser wirtschaft-
liches Weltziel zu sein scheint, wir wissen,
daß wir heute eben leben in der heutigen
Zeit und damit in der Zeit der Kriege, und daß
wir darum heute sogar auch Pflichten gegen das
Heute haben, das heißt jetzt vor allem die
Pflicht, unser Vaterland in seiner Unabhängig-
keit und Freiheit zu schützen und so durch ein
unabhängiges Vaterland als große freie
nationale Persönlichkeit die Voraussetzung
zu schaffen für die Entwicklung unserer Volks-
genossen zu wirtschaftlich freien Einzel-
persönlichkeiten.

Wir können darum auch jetzt, wo draußen
die Kanonen dröhnen, Weihnachten feiern,
Weihnachten auf unsere Art. Das Weihnachts-
fest bleibt uns auch in diesem Jahre das Fest
unserer edelsten Hoffnung. Doch hat es leider
diesmal für uns nicht den alten, ewig schönen
Reiz. Sonst gab es uns mit all dem Liebes-
zauber, den wir im trauten Kreise unter dem
strahlenden Baume fühlen, einen Borgeschmack
von jener neuen kommenden Zeit, ließ es uns
im innersten Herzen ahnen jenes unendlichen
Glück einer Welt der Liebe und des Friedens.
Dieser holde Reiz, der die Kinderaugen leuchten
ließ und uns Jüngeren und Alten zu Kindern
machte, der verliert in diesem Jahre von seinem
seligen Zauber.

Ungezählte Opfer hat der barbarische Krieg
bereits gefordert. Wo sonst heller Kinderjubel die
Eltern erfreute, sitzen vereinsamt Mutter und
Kinder im stillen Gedanken an den Gatten und
Vater, der auf dem Schlachtfelde von Heim und
Familie träumt. Viele tapferen Helden deckt
bereits die kühle Erde in Feindesland. All das
läßt auch dort keine rechte Weihnachtsfreude
aufkommen, wo durch Not und Sorge derartige
Gefühlsregungen noch nicht ganz verdrängt sind.

Und doch. Wenn auch der frohe Reiz dies-
mal dem Feste fehlt, ohne Festesinhalt ist es
nicht. Ja, diesmal hat das Weihnachtsfest für
uns eine besonders tiefe Stimmung. Nie hat es
uns so den gewaltigen Gegensatz zwischen dem
Heute und dem Morgen. Wie hat es in solch tiefer
Weise uns empfinden lassen, welch ein unendliches
inneres Herzensglück in
unserem gewerkschaftlichen Ziele steckt. Friede
ist in ihm verborgen, Liebe. —

Und wenn unsere Braven da draußen heute
für des Vaterlandes Freiheit kämpfen, so
kämpfen sie damit für des Vaterlandes Zu-
kunft, so fallen sie für die Voraussetzung unseres
gewerkschaftlichen Zieles. Diese Gedanken er-
heben uns, lassen uns keine Zeit zum Klagen!

Wir wissen, der Wille zum Siege gebiert auch
den Willen zum dauernden Frieden.

Wer je an der Wahrheit des Sozialismus
gezweifelt hat, angesichts des Kulturvernichten-
den Krieges wird ihm die Erkenntnis offenbar,
daß Friedensbestrebungen nur erloschreich wirken
können, wenn alle Schranken fallen, wenn alle
Menschen nur ein Volk sind und alle nur ein
Vaterland haben.

Wie trotz eifriger Kälte die Natur nimmer
ruht, wie ohne Unterlaß unter Schnee und Eis
allen Pflanzen neue Lebenskräfte zugeführt
werden, so wollen auch wir während der rauhen
Kriegszeit nicht ruhen und rasten. Unablässig
wollen wir in alle Volksschichten den Samen
des Völkerverfriedens ausstreuen, ihn beugen und
pflügen, damit er zur Freude der gesamten
Menschheit seine herrlichen Blüten entfaltet.

Wohl waren wir diesmal nicht stark genug,
durch unsere Kraft den Krieg zu verhindern.
Bekunden wir aber den ernstlichen Willen durch
die Tat, der zweitausendjährigen Heilsbotschaft
vom Frieden auf Erden und den Menschen ein
Wohlfühlen Geltung zu verschaffen, so wird
und muß es uns gelingen. Dieser Glaube ist
es auch, der uns nicht verzweifeln läßt, der uns
trotz allen Ungemachs auch wieder aufrichtet
und zu neuen Taten anspornt. Je größer unser
Heerbann ist, je mehr sein Wille von dem Ge-
danken des Sozialismus durchtränkt ist, je eber
wird es uns gelingen, den Frieden, den wir
wünschen, auch herbeizuführen. Nur ein Frieden,
der auf den Schultern des gesamten Volkes, der
ganzen Menschheit ruht, nur solch ein Frieden
garantiert Menschlichkeit, Wohlstand und Kultur.

Das mag all den Bangenden und Tränen-
enden wie all den mitfühlenden Kollegen ein Trost
sein, das ihr ernstler und doch so schöner Weih-
nachtszauber, der Morgen einer neuen Zeit be-
ginnt zu dämmern. In zarten Schimmer
leuchtet auf das Morgenrot des Friedens und
der Menschenliebe. Schaut darum ab vom Heute
und genießt am Weihnachtsfeste dieses Ahnen
einer neuen Friedenszeit.

Unsere dritte Kriegsstatistik.

Am Schlusse des fünften Kriegsmonats, am
2. Dezember, wurde vom Verbandsvorstand zum
drittenmal eine Erhebung über den jeweiligen Stand
unserer Organisation veranstaltet. Die bei der Ver-
öffentlichung der letzten Hebericht gebotenen Erwar-
tungen haben sich erfreulicherweise zum guten Teil
erfüllt. Gegenüber dem Mitgliederstand vom 26. Sep-
tember ist eine Zunahme von 1274 männlichen und
70 weiblichen zu verzeichnen, so daß trotz der Weh-
rcinberufungen zum Militär (26. September = 3350,
2. Dezember = 3628) nur noch 1750 männliche Mit-
glieder weniger als wie am 30. Juni gezählt wurden.
Gegenüber dem Stand der weiblichen, die schon auf
958 herabgegangen war, auf 1048, das sind 48 mehr
als wie am Schlusse des zweiten Vierteljahres. Von
den 12824 Mitgliedern finden 11 648 in voller Weh-
rschäftigung, 517 meistens aus der Portefeuille-
industrie arbeiten verfürzt, 135 männliche und 170
weibliche waren arbeitslos, 17 bezw. 35 waren krank.

Von 100 Mitgliedern waren 24 arbeitslos und eins krank. Allerdings ist die Arbeitslosigkeit bei den weiblichen Mitgliedern über 16 Proz., bei weitem umfangreicher als vor bei den männlichen. Durch das Aufheben der Kontribution ist die Zahl der zum Militär Einberufenen in diesem Bezirke beträchtlich. Am 29. August wurden 3189, am 26. September 3266 und am 2. Dezember 3628 Militärpflichtige gezählt.

Aus der nachstehenden Uebersicht läßt sich der Stand unserer Organisation am 2. Dezember am besten erkennen.

Bezirk	Mitgliederzahl		In Arbeit		Arbeitslos		Arbeitslos durch Krankheit	Arbeitslos durch sonstige Ursachen	Summe	
	männlich	weiblich	voll	teilweise	männlich	weiblich				
Berlin	3451	250	85%	12%	14	50	7	51	806	
Eberfeld	1046	17	100%	1	0	0	0	0	1063	
Görlitz	268	10	28%	0	4	6	6	2	140	
Hamburg	446	0	44%	1	0	0	0	0	182	
Leipzig	288	149	21%	3%	5	16	0	16	677	
Nürnberg	119	28	33%	12%	18	7	7	40	152	
Offenbach	2824	308	25%	2%	92	49	12	21	89	
Stuttgart	1277	78	13%	1	2	12	0	0	2418	
Auf der Reise	189	0	0	0	0	0	0	0	0	
2. Dezbr.	11776	1048	11948	51%	135	170	110	17	35	8929
28. Septbr.	10502	968	11470	92%	1835	521	125	20	1087	2971
28. August	9991	978	10969	89%	3121	658	0	0	231	1314

Die in Aufsatz gedruckten Ziffern bedeuten die Mitgliederzahlen vom 30. Juni 1914.

Die sozialistische Arbeiterschaft Deutschlands und der Krieg.

Als im Augustmonat der Krieg so plötzlich über uns hereinbrach, meinten viele von uns, nun habe das letzte Stündlein der Arbeiterorganisationen geschlagen, denn ihre Voraussetzung, die kapitalistische Produktion, wird bald vernichtet sein. Jetzt nach mehr als vier Monaten sehen wir, daß gerade Deutschlands Wirtschaftspolitik geistiger denn je dasicht. Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter sind, dank der vorzüglichen Organisation auf allen Gebieten, weit besser, als auch nur einer annehmen konnte. Bald wurde in Arbeiterkreisen das Schlagwort vom „Umlernen“ geprägt. Je mehr wir uns aber mit dem Kriege und seinen Verhält-

erhältnissen beschäftigen, desto mehr kommen wir zur Ueberzeugung, daß wir nicht umlernen, sondern zulehren müssen. In einem Artikel, den der bekannte radikale Sozialist Konrad Baeumisch zuerst in „Hamburger Echo“ veröffentlichte, kommt diese Auffassung so recht zur Geltung. Wenn auch wir ihn veröffentlichen, so hauptsächlich deshalb, weil er seines inneren Wertes wie der Bedeutung und der Wahrheitsliebe seines Verfassers es verdient, bei allen deutschen Arbeitern bekannt zu werden. Konrad Baeumisch schreibt:

In gewissen Parteikreisen geht die Auffassung um, die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zur Frage der Kriegskredite und die Stellung, die fast die gesamte sozialdemokratische Presse Deutschlands zu den Problemen des Weltkrieges einnimmt, widerspreche durchaus den alten marxistischen Grundgeden der Partei, bedeute eine Abkehr insbesondere von jener Taktik, die man gemeinhin die „radikale“ Parteitaktik nannte. Die Partei, so heißt es, sei durch die Stürme des Weltkrieges ganz und gar in das Jahrmärker des Revisionismus hineingetrieben worden. Sie habe den Boden des Klassenkampfes verlassen und habe die Ideen der Internationalen verraten. Die Hauptschuld an allem, was seit den ersten Augusttagen bei uns geschehen und nicht geschehen ist, wird den parlamentarischen und journalistischen Führern der Partei, ihrer Charakteristika und mangelnden Einsicht aufs Konto gesetzt. Statt den Massen den richtigen Weg zu weisen, hätten diese Führer sich selbst mit fortziehen lassen vom Sturm der entseelten Volksleidenschaften; sie hätten vergessen, daß „dieser Krieg nicht unser Krieg“ ist — kurz: ihre ganze Stellung zu den Problemen des Weltkrieges hätte seelisch und intellektuell ganz anders orientiert sein müssen, als es in der Tat geschehen ist.

Nun ist es natürlich ein sehr mißliches Ding, über alle diese Dinge jetzt unter dem Kriegszustand öffentlich zu reden und eine gründliche Aussprache muß denn auch späteren Zeiten vorbehalten bleiben. Jedem Vertreter der Traditionsauffassung wäre es wirklich sehr viel lieber gewesen, man hätte die ganze Debatte überhaupt bis nach dem Kriege vertagt. Aber gerade die Genossen von der Opposition haben es anders gewollt. Sie haben teils verheimlicht, teils offen die Haltung der Partei angegriffen. Deshalb müssen nun wohl über übel auch die reden, die — oft genug erst nach schweren inneren Kämpfen — schließlich dazu gekommen sind, die heute von der Partei eingeschlagene Politik rückhaltlos zu billigen.

Was aber hat es mit den ange deuteten Vorwürfen auf sich? Was ist Wahres an der Behauptung, daß die Partei ihre ganze Vergangenheit, alle ihre Grundidee über Bord geworfen habe, als sie sich zu der Politik entschloß, die sie seit dem 4. August innegehalten hat?

Vorausgesetzt sei eine Bemerkung: In der grundsätzlichen Beurteilung des Krieges sind wir Sozialisten uns bis zum letzten Mann natürlich auch heute noch einig. Einig sind wir mit allen liebenden Menschen in dem Schauder vor den tausendfachen Greueln des Krieges, einig sind wir darin, daß, wenn es in der Macht des Proletariats gestanden hätte, den Krieg zu verhindern, kein Mittel hätte unverwehrt bleiben dürfen, dies Ziel zu erreichen. Aber dies alles steht ja heute gar nicht zur Debatte. Heute handelt es sich nicht darum, den Krieg ethisch zu werten, es handelt sich nicht darum, einen möglichen Krieg zu verhindern, sondern einzig und allein darum, mit einer gegebenen, unserem Willen und unserem Wünschen entzogenen historischen Situation uns abzufinden, zu einem ausgebrochenen Krieg vom Standpunkt der proletarisch-sozialistischen Interessen aus Stellung zu nehmen. Was ist nun von diesem Standpunkt aus zu dem Krieg zu sagen?

Ungeachtet richtig ist zunächst, daß der Krieg vielen unter uns radikalen Sozialdemokraten nicht als nur eine große Ueberrumpfung gebracht hat. Die meisten von uns hatten die Widerstandsfähigkeit, die die bürgerliche Gesellschaft im allgemeinen und das kapitalistische Deutschland im besonderen den ungeheuren Erschütterungen eines Weltkrieges entgegenzusetzen haben würde, weit unterschätzt. Viele von uns glaubten, der ganze ökonomische Mechanismus der bürgerlichen Gesellschaft würde bei dem Zusammenbruch des Regulators der Börse bei dem fast gänzlichen Stocken von Einfuhr und Ausfuhr, bei der völligen Unterbindung des Verkehrsverkehrs, bei der riesenhaften Einschränkung des Konsums usw. sofort in die größte Anarchie geraten, die Verorgung des Volkes mit Lebensmitteln würde unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen, die Arbeitslosigkeit würde nie gekannte Dimensionen annehmen. Eine ungeheure Auspöhlung der Massenengpässe würde die Folge sein, und so werde der Weltkrieg den Anfang vom Ende der bürgerlichen Gesellschaft, die Götterdämmerung des kapitalistischen Staates bedeuten.

Das ist die Auffassung, wie sie mehr als einer der ganz links stehenden Marxisten in unseren Reihen öffentlich vertreten hat, und der Schreiber dieser Zeilen kugnet seinen Augenlid, daß auch er so ähnlich gedacht und geurteilt hat.

Erfordert nun aber, nach fast vier Monaten Weltkrieg, nicht die Pflicht der Ehrlichkeit, ganz offen auszusprechen, daß wir uns in allen diesen Annahmen geirrt haben? Wie es nicht, eine höchst verwerfliche Vogeltrauhypothese treiben, wenn wir nicht eingestehen wollten, daß wir uns über die Widerstandskraft der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber den Kriegerschütterungen Illusionen hingeeben haben, die durch die Erfahrungen dieser letzten Monate aufs gründlichste Klagen gestraft worden sind? So fürcht-

In der Heereslieferanten-Börse.

Unter obiger Ueberschrift bringt die Nr. 97 des „Konfessionärs“ eine recht erbauliche Schilderung über das Tun und Treiben der Kriegslieferanten bei ihrer geschäftlichen Zusammenkünfte. Da das Blatt insofern seiner Stellung manche Fühlung mit Vorkriegszeiten hat, inselgedessen, seine Leute genau kennt, so dürfte das kleine Stimmungsbild, das nach dem Leben gezeichnet ist, auch Interesse für weitere Kreise haben.

„In Berlin, in einem allbekannten Café der Königsstadt, kommen sie an jedem Nachmittage zu frühlichem Tun zusammen, — die Herren Mitglieder der „Heereslieferanten-Börse“. An kleinen Wärmertischen sitzen sie bei einer Tasse starker und einem Stück Kranzbraten von drei bis sechs Uhr — manchmal wird es auch sieben — und suchen sich als „Armeelieferanten“ zu belagern. Ein jeder von ihnen hat angeblich alle möglichen Posten von Heeresartikeln abzugeben oder zu „beauftragen“, sie zu kaufen. In der Modische halten sie auch Muster verborgen, einen Strumpf, einen Handschuh, einen Pulswärmer oder Kopsfischal, einen Armeewärmer oder Weuschüßler und dergl. dem Krieger wohlgefällige Gegenstände mehr. Es beginnt ein gegenseitiges Keilschen und Heberbeten, — und jeder hat eine „direkte“ Verbindung zum Vorseidungsamt oder Proviantamt, wo er „sofort“ Ware unterbringen kann. Aus der hinteren Tasche seiner Hofe wird dann gewöhnlich ein Notizbuch herausgeholt und eifrig nachgeschlagen. „Haben Sie Socken abzugeben?“ fragt da plötzlich einer. „Wie teuer?“ ist die Antwort. „25...“ „W“. „Ausgeschliffen,“ schreit der andere wieder. „Für 24...“ „W. kann ich so viel Ware haben, wie ich nur will.“ „Sie werden gern noch 26...“ „W. bezahlen,“ erwidert der erste. „Denn die Rohmaterialien sind fürchterlich knapp, und die Fabrikanten vermögen gar nichts zu liefern.“ — „Können Sie mir Mägel für Soldatentiefel liefern?“

„Ich brauche eine Million davon!“ Der Gefragte bejaht und verspricht, nachdem er sich Preis, Lieferzeit, Adresse des Bestellers usw. genau aufgeschrieben hat, morgen Muster zu bringen, um sich dann nicht mehr sehen zu lassen. . . .

Leute aus allen Verufen handeln plötzlich mit Kriegsartikeln, auch wenn sie bisher nie von den Artikeln, die sie kaufen oder verkaufen wollen, eine Ahnung hatten. Gewöhnlich verhält es sich in Wirklichkeit so, daß sie erst dann die Ware zu beschaffen suchen, wenn sie einen Auftrag in der Tasche haben. Dieses Verfahren hat natürlich zu den weitesten Injurtrahlichkeiten geführt. So ist es beispielsweise vorgekommen, daß ein Vorken Deder sechs mal verkauft wurde, ohne daß überhaupt die Ware vorhanden gewesen ist, weil sich eben jeder Wettläufer darauf verließ, nach empfangenem Auftrag die Ware irgendwo beschaffen zu können. . . .

In welcher Weise das Heereslieferungsgeheimnis immer noch im Geschäftsverkehr mißbraucht, ergibt man wieder aus dem Inzeratenteil der Sonntagsnummer einer großen hiesigen Tageszeitung. In demselben befinden sich Angebote für das Heer, welche der Stückzahl nach gerechnet die gewaltige Zahl von 9 Millionen Stück ergeben. Diesen steht eine gefudete Ware von 1500 000 Stück gegenüber. Die Differenz beträgt demnach 7500 000 Stück und beweist damit das Heerangebot, das in Wirklichkeit natürlich noch viel größer ist. Interessant und manchmal unbeschreiblich ist die Höhe der Angebote. Es werden z. B. nicht weniger als eine Million Meter verschiedene Stoffe feilgeboten oder eine Million Zeltbahnen.

Ein anderer hat eine Million Stiefeleisen zu verkaufen, ein anderer die Kleinigkeit von zwei Millionen Dosen Konerven. Zahlen wie 300 000 und 500 000 sind gang und gäbe. Man sieht, der Verkäufer ist hierin wenig engberzig und weiß Eindrud zu machen. Häufig fallen Anzeigler auf, die insolge ihrer Mißverangebote gelinden Zweifel an der Möglichkeit der Lieferung erwecken. So bietet eine ein- zige Berliner Firma in 28 verschiedenen Artikeln

zirka 800 000 Stück Gegenstände zum Verkauf an. . . .

Einige Vermittler haben natürlich große Provisionen für Vermittlung von Heeresartikeln geschluckt. Dies war namentlich im Anfang der Zeit, als es darauf ankam, große Posten eiligst gebrauchter Artikel, ganz gleich unter welchen Bedingungen, heranzuschaffen. Heute hat sich die Lage wesentlich verändert. Infolge des normalen Geschäfts hat sich der einzelne wieder seiner eigentlichen Beschäftigung zugewendet. Die mit der Bestellung von Waren beauftragten Militärpersonen sind durch die reichen Erfahrungen, die sie machen, so gewandt wie langjährige Einkäufer großen Warengeschäfte geworden, und schließlich hat, wie schon eingangs erwähnt, das von der Handelskammer auszuführende Zeugnis über die Leistungsfähigkeit einer der Militärbehörde Ware anbietenden Firma nicht un- erheblich dazu beigetragen, mißlautere Elemente verschwinden zu lassen. Zu den Erscheinungen, die der Krieg notwendigerweise hervorgerufen hat, gehört auch jene Heereslieferanten-Börse, der man ein stilles Gebecken in kaufmännischen Kreisen be- wahren wird.“

Die Behauptung des „Konfessionärs“, daß es sich mit diesem Vorkenhandel um eine nur durch den Krieg hervorgerufene Erscheinung handele, trifft nur in bedingtem Maße zu. Der börsenmäßige Handelsverkehr ist bekanntlich mit dem Wesen des ganzen kapitalistischen Warenverkehrs aufs innigste verknüpft. Derartig: Schachergeschäfte, wie sie das Blatt oben geschildert, sind oft auch im gewöhnlichen Vorkenhandel gang und gäbe. Auch hier kommen die Vertreter jener ehrsamten Runt in Frage, von der schon die Bibel schreibt: „Sie säen nicht, sie ernten nicht und der himmlische Vater ernährt sie doch.“

Das ausgerechnet der „Konfessionär“, als bekannter eifriger Verfechter der Vorkeninteressen, jetzt diese „Heereslieferanten-Börse“ mit Dohn und Spott überhäuft, bringt uns den alten Spruch in Erinnerung: „E poffen ihrer selbst und wissen nicht wie.“

bar die ökonomischen Kriegsfolgen auch sind, so gewaltige Milliardenwerte auch verloren und vernichtet wurden, so schwer Millionen von Volksgenossen wirtschaftlich unter den Wirkungen des Krieges leiden, so groß Arbeitslosigkeit und Not, und so unbedingt erforderlich weitere Hilfsaktionen allergrößten Maßstabes sind (und ich bin der letzte, der große und trübe Dinge rosenrot färben möchte!); der ökonomische und wirtschaftliche Zusammenbruch, den wir erwarteten, ist ausgeblieben! Und mit ihm zugleich ist in allen beteiligten Ländern ausgeblieben die ungeheure revolutionäre Zuspitzung der Klassen-gegenläge. Hat nicht vielmehr in allen kriegsführenden Staaten (und in fast allen neutralen Ländern obendrein!) das Proletariat ganz anders auf den Krieg reagiert, als das etwa der Genosse Raimetoff (ich erinnere an seine Artikel in der „Neuen Zeit“) und viele andere mit ihm angewonnen hatten? Wenn wir diese Tatsachen konstatieren, so sind wir doch an ihnen nicht schuld. Oder ist etwa auch das Thermometer an dem heißen und kalten Wetter schuld, das es uns anzeigt? Es ist, soviel ich weiß, niemals marxistischer Grundgedanke gewesen, nach Art gewisser unbeherrschter Liberaler den Stopp in den Sand zu stecken! „Ausprechen das, was ist“, und nach dieser Erkenntnis dann handeln: das hat uns nicht nur Lassalle zum obersten Leisten proletariats-sozialistischer Politik gelehrt, das haben auch alle unsere großen Vorkämpfer stets praktisch betätigt. Als Marx und Engels 1850 erkannten, daß alle ihre Hoffnungen, der Revolution von 1848 werde in sehr kurzer Zeit in Deutschland eine neue, siegreiche Revolution folgen, sie betrogen hatten, zogen sie konsequent die aus dieser Erkenntnis sich ergebenden praktischen Schlussfolgerungen. Als die Dinge um 1870 herum sich ganz anders gestalteten, als er erwartet hatte, änderte Wilhelm Liebknecht von Grund aus seine Stellung dem Reichstage gegenüber. (Man kann darüber Näheres in seinen späteren Vorworten zu der Schrift „Ueber die politische Stellung der Sozialdemokratie“ nachlesen.) Verrändern sich die praktischen Voraussetzungen, so muß sich auch die Politik ändern. Das allein ist im Sinne des Marxismus gedacht.

Für diesen gibt es nur zwei unverrückbare Punkte: einmal das proletarische Klasseninteresse und zweitens das Interesse der sozialistischen Neuordnung der Gesellschaft. Weder hängt natürlich aufs engste miteinander zusammen. Darüber hinaus aber gibt es für den Marxismus keine ewigen, unwandelbaren, aber Zeit und Raum erhabenen „Prinzipien“ des politischen Handelns. Wer anders denkt, der denkt nicht marxistisch, sondern utopistisch, der orientiert seine Politik nicht historisch-materialistisch (wie man vor zehn Jahren in unseren Reihen gern sagte), sondern ethisch-ästhetisch, der ist kein Marxist, sondern ein Ideologe! Es gilt also einfach, sich in aller Mäßigkeit darüber klar zu werden, welche Haltung erstens das proletarische Klasseninteresse und zweitens das Interesse des Sozialismus uns deutschen Sozialdemokraten in der gegebenen Situation zur Pflicht machen. Die Frage steht einfach so: Nachdem all unsere heißen Wägen, den Frieden aufrechtzuerhalten, bereitwillig gewesen waren, nachdem sich herausgestellt hatte, daß auch alle an den Kriegs-ausbruch selbst geknüpften Erwartungen hinsichtlich waren: was gebot da das proletarische, was gebot da das sozialistische Interesse den deutschen Arbeitern?

Um es mit einem Worte zu sagen: es gebot ihnen, alles auf die Sache des Sieges der deutschen Waffen zu setzen! Stizzieren wir in aller Anspannung die wesentlichsten Gründe für diese Auffassung:

Erstens: Alle unsere großen Vorkämpfer, Lassalle ebenso wie Marx und Engels, Liebknecht nicht weniger als Webel, waren davon überzeugt, daß die nationale Unabhängigkeit eines Staates die unerlässliche Vorbedingung seiner demokratischen Entwicklung sei. Duzende von Belegen aus ihren Reden, Schriften und Briefen lassen sich dafür beibringen. Vor allem haben sie von jeher in einer Hegemonie Rußlands über Deutschland nicht nur eine, sondern schlechthin die Gefahr, die tödliche Gefahr für die demokratische Entwicklung unsrerer Landes gesehen. Wenn man also heute die (durch den Hinzutritt Englands selbstverständlich keineswegs verringerte, vielmehr enorm gesteigerte) russische Gefahr als mehr oder minder belanglos hinstellt, wenn man von der nationalen Unabhängigkeit als von einer wohl wertvollen Sache, aber doch als von einer Sache reibel, an der das Proletariat nicht unmittelbar interessiert sei, so verweigert man geradezu alle unsere Vorkämpfer!

Wer aber die ungeheure Bedeutung dieser nationalen Unabhängigkeit für die Demokratie als Vorbedingung des proletarischen Klassenkampfes erkannt hat — nun wohl, der muß auch die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis ziehen! Das heißt: er darf es nicht bei einem platonischen Bekenntnis zu der nationalen Unverletzlichkeit Deutschlands bewenden lassen, im übrigen aber erklären: „Der Krieg geht uns nichts an“, sondern er muß mit vollem Herzen bei der Sache Deutschlands sein, er muß alles tun, was diese Sache fördert, und muß alles unterlassen, was sie schädigen kann. Das hat in dieser Zeit der

oberste Grundsatz für unsere Parlamentarier, für unsere Presse, für alle in der Sozialdemokratie Tätigen zu sein.

Nichts falscher als die Annahme, eine (gewiß uns allen an sich unerwünschte) militärische Niederlage Deutschlands werde wenigstens wohlthätige Folgen für die Demokratisierung des Landes mit sich bringen! Eine Hochflut des Chauvinismus, eine alle Tüme und Däcke überflutende Rebanchee würde die unmittelbare Folge sein. Und alles soziale, alles demokratische Interesse würde rettungslos in ihr erstickend. Man denke an die Geschichte Frankreichs von 1870 bis in die neuzugige Jahre!

Noch dringender womöglich als die politischen fordern die sozialen Gegenwartsinteressen des deutschen Proletariats den Sieg der deutschen Waffen. Man stelle sich nur den Ruin der hochindustriellen Provinzen des Westens auf der einen Seite und Oberschlesiens auf der anderen Seite vor, falls es unseren Brüdern in Feinde nicht gelänge, von diesen Gebieten die Schreden einer feindlichen Zuspitzung fernzuhalten! Wollen unsere lieben Genossen „von der anderen Fakultät“ wirklich im Ernst behaupten, es sei „nicht unsere Sade“, alles daranzusetzen, solche Schrecken dieser Provinzen zu ersparen? Es sind in erster Linie proletarische Interessen, die da auf dem Spiele stehen! Und stellen sich unsere Freunde denn nicht vor, was es für die deutschen Arbeiter bedeuten würde, wenn im Falle eines unglücklichen Krieges große hochindustrielle Provinzen mit unentbehrlichen Rohstoffen (Oberschlesien!) in West und Ost dem deutschen Wirtschaftsorganismus entrissen würden? Denken sie nicht daran, was es für das deutsche Proletariat bedeuten müßte, wenn auf seine Schultern zu allem andern noch viele Tuzende Milliarden von Kriegenschädigung gewälzt werden würden? Wenn dem Reich ungünstige Handelsverträge aufgezwungen werden könnten? Wenn Deutschlands Außenhandel und seine Schifffahrt so geschwächt werden würden, daß sie viele Jahrzehnte bräuchten, um sich wieder zu erholen? Um so wenig wir diesen Krieg gewollt haben, so sehr sind wir im wirtschaftlichen Interesse der deutschen Arbeiterklasse daran interessiert, daß er, nachdem er einmal da ist, zu Deutschlands Gunsten entschieden wird! Die deutsche Arbeiterklasse hat schlechterdings ein Lebensinteresse daran, daß der Vernichtungskrieg, den besonders der englische Kapitalismus gegen die deutsche Industrie und den deutschen Handel führt, elend in sich zusammenbricht! In diesem Sinne müssen wir sagen: unsere Sache ist es, um die dort am Nerkanal, in den Schützengräben vor Reims und auf Polens Schlachtfeldern gerungen wird!

Und weiter: wie die politischen und wirtschaftlichen Gegenwartsinteressen des deutschen Proletariats den Sieg Deutschlands gebietend erscheinen, so erscheinen ihm die Zukunftsinteressen des internationalen Sozialismus. Wir handeln — allen Mißverständnissen zum Trost — in letzter Linie auch im Interesse unserer Arbeitsbrüder in allen Ländern, wenn wir alles daransetzen, daß das Land siegreich aus dem Kriege hervorgeht, in dem auf dem europäischen Kontinent der Kapitalismus am weitesten entwickelt ist und in dem zugleich auch die stärksten Arbeiterorganisationen sich entfaltet haben, Arbeiterorganisationen, in den der sozialistische Gedanke lebendig ist und tiefer wurzelt als in den Arbeiterorganisationen irgendeines anderen Landes. Die Zukunft des deutschen Sozialismus und damit die Zukunft der deutschen Arbeiterbewegung gefährden: das heißt, auch die Zukunft des internationalen Sozialismus gefährden!

Diese wenigen Andeutungen mögen für heute genügen. Es ergibt sich aus ihnen, daß wir gerade aus marxistischen Gedankengängen heraus, mit derselben Hingabe, mit der wir früher für den Frieden kämpften, heute für den deutschen Sieg kämpfen müssen. Das verlangt das Interesse der deutschen Arbeiter, das verlangt das Interesse des internationalen Sozialismus!

Soziala.

Wiedereinrichtung der Krankenversicherungs-pflicht der Hausgewerbetreibenden. Durch das Notgesetz vom 4. August wurde die Krankenversicherungspflicht der Heimarbeiter allgemein aufgehoben, weil befürchtet wurde, die Ortskrankenkassen werden den Anforderungen nicht genügen. Es hat sich aber gezeigt, daß die Befürchtungen übertrieben waren, im Gegenteil, einzelne Kassen haben ihre Bestände während des Krieges erhöht. Aus diesem Grunde haben einige Gemeinden beschlossen, die Versicherungspflicht der Hausgewerbetreibenden, soweit sie weniger als wie 2000 Mk. Jahresverdienst haben, wieder einzuführen. Nach dem Entwurf der Stadt Berlin, muß die Versicherung, die spätestens am 1. Februar 1915 in Kraft treten soll, ausschließlich bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse erfolgen.

Die Hausgewerbetreibenden werden durch ihre unmittelbaren Arbeitgeber gemeldet, gleichgültig, ob diese selbständige Unternehmer oder Hausgewerbetreibende sind. Jedoch haben Hausgewerbetreibende, denen ein jährliches Gesamtinkommen von mindestens 2500 Mk. sicher ist, die An- und Abmeldungen für ihre eigene Person vorzunehmen. Sie haben ihrem Auftraggeber diese Anmeldung ihrer eigenen Person oder ihre Befreiung von der Krankenversicherungspflicht nachzuweisen. Geschieht dies nicht, innerhalb einer Woche nach Eintritt in die Beschäftigung, so ist der Auftraggeber auch in diesem Falle zur Anmeldung verpflichtet.

Der Anspruch auf die Klassenleistungen entsteht für die Hausgewerbetreibenden mit Beginn ihrer Mitgliedschaft.

Die Hausgewerbetreibenden haben Ansprüche auf die Regelleistungen nach der Reichsversicherungsordnung, sofern nicht die Klassenleistung ihnen Mehrleistungen durch besondere Bestimmungen einräumt.

Hausgewerbetreibende, die ihre Anmeldung selbst vorzunehmen haben, müssen die vollen Klassenbeiträge für ihre Person allein tragen und an die Kasse abführen. Im übrigen ist zur Zahlung der Beiträge derjenige verpflichtet, dem als Arbeitgeber die Anmeldung zur Krankenkasse obliegt.

Nichtstände werden wie Gemeindeabgaben beigetrieben. Dem Vertriebungsverfahren geht eine Mahnung voraus.

Sind bei einem Hausgewerbetreibenden die Beiträge nicht beizubringen, so ist jeder Auftraggeber, an den er noch eine Lohnforderung hat, auf Aufforderung der Kasse verpflichtet, die Beiträge bei der nächsten Lohnzahlung in Abzug zu bringen und an die Kasse abzuführen. Tut er dies nicht, so haftet er für die Beiträge ebenso wie der Schuldner.

Zur Deckung der Kosten der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden müssen die Auftraggeber Zuschüsse leisten.

Jeder Auftraggeber ist verpflichtet, ein besonderes Verzeichnis der für ihn unmittelbar im Gemeindebezirk arbeitenden Hausgewerbetreibenden zu führen, aus dem Name, Wohnung und Entgelt dieser Personen hervorgeht. Er hat ferner allmonatlich innerhalb der ersten zwei Wochen der Krankenkasse die von ihm nach Maßgabe des Verzeichnisses gezahlte Gesamtsumme mitzuteilen und gleichzeitig 1/2 Proz. dieser Summe aus seinen Mitteln kostenfrei an die Kasse abzuführen. Abzüge irgendwelcher Art sind nicht statthaft.

Auftraggeber, die den ihnen auferlegten Pflichten nicht nachkommen, können nach § 360 der Reichsversicherungsordnung mit Geldstrafen bis zu 300 Mk. bestraft werden.

Soweit es für die Ansprüche auf Unterstellungen von Bedeutung ist, gilt für die vor dem 4. August 1914 versichert gewesenen Hausgewerbetreibenden die Zeit bis zum Wiedereintritt der Versicherung nicht als Unterbrechung der Mitgliedschaft.

Arbeitslosenfürsorge aus öffentlichen Mitteln.

In einem Aufruf an die örtlichen Gewerkschafts-funktionäre und Zweigvereine der Zentralverbände weist die Generalkommission der Gewerkschaften darauf hin, daß in den letzten Reichstagsverhandlungen 200 Millionen Mark bereit gestellt wurden für Gewährung von Wochenbeihilfen während des Krieges sowie zur Unterstützung von Gemeinden oder Gemeindeverbänden auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege insbesondere der Erwerbslosenfürsorge und der die gesetzlichen Mindestsätze übersteigenden Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Waisenkinder.

Auch von den Landtagen einzelner Bundesstaaten sind Mittel für den gleichen Zweck zur Verfügung gestellt, so daß die Gemeinden, die bisher mit Mühseligkeit auf ihre ungunstige Finanzlage die Arbeitslosenfürsorge ablehnten, einen solchen Ablehnungsgrund heute nicht mehr haben.

In den wiederholten Verhandlungen, welche mit dem Reichsamt des Innern von Vertretern der Generalkommission geführt wurden, sind für die Arbeitslosenfürsorge folgende Richtlinien in Aussicht genommen:

Von einer für das ganze Reich geltenden Arbeitslosenfürsorge wird abgesehen. Den Gemeinden wird empfohlen, diese durchzuführen. Finanzschwache Gemeinden erhalten aus den Kassen der Bundesstaaten und des Reichs Zuschüsse zur Arbeitslosenfürsorge. Bei der Organisation der Arbeitslosenfürsorge sollen die Gemeinden die Gewerkschaften und Gewerbevereine aller Nützlichungen zur Mitarbeit heranziehen. An verschiedenen Orten hat es sich bewährt, die Arbeitslosenfürsorge der Gemeinde an organisierte Arbeiter gleichzeitig mit der Unterstützung der Gewerkschaft, des Gewerbevereins oder des Verbandes durch die zur Auszahlung zu bringen. Jedemfalls aber dürfen Unterstützungen der Gewerkschaften sowie der Gewerbe- und Berufsvereine, die Ersparnisse der unterstützten Personen darstellen, keinesfalls höher als zur Hälfte in Rechnung gestellt werden“ heißt es

in der von der sachlichen Regierung gegebenen...
Umstellung an die Gemeinden. Die gleichen Be-

stimmungen dienen auch allgemein für das Reich...
getroffen werden.

Zoll den Arbeitstagen schnell geholfen werden...
in müssen von diesen Grundfragen zustimmen und sie

zu lange ist von vielen Gemeinden, besonders...
in den Bezirken, in welchen die Exportindustrie vor-

herrschend ist, mit der Zurfüge für die Arbeitstagen...
gezügelt worden. Namentlich liegt kein Grund mehr

vor, sie nicht in ausreichendem Maße und in durch-...
fassender Weise zu organisieren. Das Weihnachts-

fest steht vor der Tür. Den Arbeitslosen und ihren...
Angehörigen könnte keine größere Weihnachtsfeier be-

reitet werden, als durch einen Beitritt der Gemeinde-...
verwaltungen die bestehende Sorge von ihnen zu

nehmen, sie mit der Hoffnung zu erfüllen, daß sie...
ohne das Gefühl zu haben, es werde ihnen ein

Minuten gewährt, in den kommenden schweren...
Winterwachen vor der herrlichen Not geschützt sind.

Tiefer Gedanke allein muß alle Mitglieder der...
Gewerkschaften zwingen, in den Gemeinden, die bis-

her ihre soziale Pflicht nicht erfüllt haben, mit...
aller Energie diese Pflichterfüllung zu fordern.

Dieser Mahnung darf nicht ungeduldet verfallen...
Aber auch die Gemeindeverwaltungen und jene

Stände, welche auf diese Einflüsse haben, müssen sich...
bewußt werden, daß die Erhaltung der Volksgesund-

heit und Volkstreu abhängig ist von der Zurfüge...
für die Notleidenden. Nicht nur aus Mitleid mit

diesen, sondern mehr noch in der Erkenntnis, daß...
es sich um die Erfüllung einer sozialen Pflicht han-

delet, müssen alle isseren Widerstände gegen die...
Arbeitslosenfürsorge überwinden werden.

Von Reich und Staat ist diese Verpflichtung an-...
erkannt. Die Gemeinden dürfen nicht mehr zaudern,

sondern müssen, wo dies noch nicht geschehen, von...
der theoretischen Anerkennung zur praktischen Durch-

föhrung dieser Verpflichtung überreiten.

Rundschau.

Gewerkschaftsmitglieder im Oriente. Nach einer...
Aufstellung in der letzten Nummer des „Central-

blattes“ der christlichen Gewerkschaften standen im...
Monat Oktober 1917 57175 christliche Gewerks-

chaftler im Reiche. Davon entfallen auf die...
Verarbeiter 14333, Bauarbeiter 10719, Metall-

arbeiter 13752, Textilarbeiter 3603, Holzarbeiter...
1688, Fabrik-, Verkehr- und Hilfsarbeiter 2473,

keram- und Steinarbeiter 2231, Tabakarbeiter 588,

Verarbeiter 1040, Schneider 1600, Gemeinde-...
arbeiter und Straßenbahner 1700, Arbeiter 1626, Gast-

hausangestellten 886, Koch-, Land- und Weinbergs-...
arbeiter 1292, Buchdrucker (Gutenberg) 860,

Telegraphenarbeiter 1600, Graphische Gewerbe 387,

Kranenpflieger 1045, Gärtner 418, Eisenbahner...
(Ämtern) 2896, Rüstungsbauer 620, Eisenfelder

Eisenbahnerverband 2000, Militärarbeiter 800. Da...
eine Anzahl von Zahlstellen an der Statistik nicht

bereitsigt sind, so dürfte die Zahl der zu den Zahlen...
einberechneten christlichen Gewerkschaften 70 000 be-

tragen.

Von den freien Gewerkschaften, deren...
Uebersicht wir bereits in Nr. 50 veröffentlicht

haben, waren bis zum 31. Oktober 601 005...
Mitglieder eingezogen. Bis heute wies sich die

Zahl der Einberufenen bei den Christlichen auf rund...
75 000, bei den freien Gewerkschaften auf rund

700 000 erhöht haben.

Schaumachung des Zentralvorstandes.

Auf verschiedene Anfragen können wir mit-...
teilen, daß die Ende Dezember vollgestellte

Mitgliedsbücher in der Hauptverwaltung im...
neuen Jahre ungetauscht werden. Am Vorto

zu eripieren, ersuchen wir, die Bücher möglichst...
in einer Sendung zu vereinfachen und nicht ein-

zeln zu senden. Sieben Mitgliedsbücher in...
offener Sendung kosten als Geschäftspapiere

10 Pf. Porto. Die Orte des Offenbacher In-...
dustriegebietes erhalten die neuen Bücher durch

Quittung.

An die Hauptstelle wurden bis 11. Dezember...
a compte der Sammlungen eingehandt: Berlin

2703,75, Bonn 34,50, Brandenburg 17, Brau-...
schweig 194, Dessau 16,50, Düsseldorf 30,25, Ein-

leben 80, Eberfeld 446,85, Grünberg 7,50,

Halle 23,80, Hildesheim 89,75, Jena 28,80, Kaisers-

lautern 350,50, Königsbrunn 24, Koalitz 24,50,

Mainz 49, Mülheim a. Ruhr 55,05, Nürnberg

788, Offenbach 1025,30, Straßburg 59,50, Ulm

90, Wismar 16, Zittau 6187,55 Pf. Bereits

quittiert 120 683,16 Pf. Ausgegeben

Sterbetafel.

Den Heldentod auf dem Schlachtfelde fanden...
unsere Mitglieder:

Friedrich Szimmoed-Konstant, 25 Jahre alt; Karl

Weimann-Nürnberg, 31 Jahre alt; Mathias Fellingner-

Nürnberg, 30 Jahre alt; Hans

Ströbel-Nürnberg, 28 Jahre alt; Karl

Huppert-Nürnberg, 21 Jahre alt; Franz

Crede-Dreieichen-

hain, 27 Jahre alt.

Nürnberg. Am 27. November verstarb unser

Mitglied Konrad Röderer, im Alter

von 42 Jahren.

Offenbach a. M. Am 2. Dezember verstarb

unser Mitglied, der Leichner Friedrich

Sof, im 39. Lebensjahre.

Ehre ihrem Andenken!

Helmlackierer

als Werkmeister für alle Heeresausrüstungs-...
fabrik Süddeutschlands gegen sehr hohe Bezahlung

in dauernde Stellung. Derselbe muß verstehen, den

Betrieb durchaus selbständig zu leiten. Reise wird

vergütet. Ausführl. Angebote über bisherige

Fähigkeit möglichst mit Zeugnisabschriften unter

N. Z. 753 an Rudolf Wöffe, Berlin SW. 19.

Automobilwerke Mathis A.-G.,

Straßburg

suchen zum sofortigen Eintritt etwige

tüchtige Sattler

gegen hohen Lohn.

Die besten Werkzeuge für Sattler, Porte-...
feuller und Tapezierer liefert als Spezialität

Bruno Steffen, Berlin SW. 19, Lindenstr. 63

Gegründet 1880. Preislisten S. P. gratis und franko.

ANZEIGEN

Tüchtige, auch jüngere

Sattler

finden lohnende und dauernde Beschäftigung auf...
Militärarbeit! Sehr gute Bezahlung nebst hoher

L. Estelmann,

Fabrik für Heeresausrüstung, Straßburg i. G., Frankgasse 9.

Sattler

auf Militäreffekten u. Tornister

gegen guten Lohn für dauernde Beschäftigung sofort...
geheut. Einmalige Reise nach Hannover wird bei

Heinrich A. Griebenstein,

Militäreffekten- und Reiserüstel-Fabrik, Hannover.

:: Sattler :: für Militärarbeiten

(Tornister, Patronentaschen, Leibriemen usw.) können...
sofort bei uns anfangen.

Günstige Bedingungen.

v. Dolffs & Helle

Braunschweig, Hildesheimer Str. 8.

Tornister-Werkmeister

selbständig arbeitend, bei hohem Gehalt sofort...
geheut. Meldung bei

Bandmann,

Friedenau, Sandjerystr. 26. Pfalzbg. 6751.

Tornisterarbeiten.

Sattler, Tapezierer und andere Lederarbeiter...
gegen hohen Lohn geheut.

Seyd & Sautter G. m. b. H.,

Frankfurt a. M., Neue Mainzerstr. 77.

Tüchtige Sattler auf Segeltuchornister

bei hohen Löhnen und dauernder Beschäftigung...
geheut.

Ernst Ruppenheim,

Offenbach a. M., Ludwigstraße 68.

Nähere Auskunft erteilt Herr Hof, Offenbach a. M., Aufrstraße 9.

Nietklotz „Ideal“

G. BRUCKLACHER

Werkzeuge für Portefeuller und Buchbindereien



Werkzeuge für Sattler und Tapezierer

Katalog No. 17B. gratis und franko

